





v

lv



Bl ü t h e n
des
H E L I C O N .

von
K A R L M Ü C H L E R .

Berlin, 1789.
Im Verlage der Kellstäbchen Buchdruckerei.

v. G. H. M. H.



Goe 2200

259,



Der
F r a u
Geheimen Kämmerier RIETZ
Wohlgebohren
hochachtungsvoll
gewidmet.

X



Es stand bei meiner Wiege nicht
das Glück mit lächelndem Gesicht,
um freundlich mir mit milden Händen
die reichsten Gaben auszuspenden,
nur die Natur gab mir allein,
(ach, oft zu meiner eignen Pein,
ein fühlend Herz voll Muth und Feuer,
und eine kleine kleine Leier.

Der goldne Traum der Blüthenzeit
entschwand in süßser Traurigkeit,
und ward es mir zu eng' im Busen
so fand ich Trost bei euch, ihr Musen,
ihr lehrtet mich die schwere Kunst,
ein dauernd Glück von fälschem Dunst
qualvoller Lust zu unterscheiden,
und des Gefanges sanfte Freuden.

Izt, Muse, holde Trösterinn,
eil' ich zu deiner Schwester hin,
und lege diese kleine Lieder
zu IHREN Füßen schüchtern nieder,
es sind nur Kinder der Natur,
nur Blümchen einer dürft'gen Flur,
doch wohl mir, wohl, SIE wird die sehen,
und schützen, daß sie nicht vergehen.

So-

SESOSTRIS

EINE

ALLEGORIE.



RESQSTRIS

ANNO 1711

Sn

D

zu

des

sch

und

ago

zu

den

zu

des

Se

da

lein

unf

un

un

ca



Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Preussen FRIEDRICH WILHELM am 3ten August 1789. unterthänigst gewidmet.

Dem erdgebornen Sterblichen,
zu schwach, durch all' die Dunkelheiten
des Lebens unbeschützt zu gehn,
schwebt stets ein Genius zur Seiten,
und warnt ihn laut doch — ungesehn;
auch DICH, O PRINZ! wird seine Hand
zu jenem fernen Tempel führen,
den DEINER Ahnherrn Namen-zieren,
zu DEINES Oheims Vaterland! —

Einft ging am blumenreichen Strand
des breiten Nils, bei Memphis Mauern
Sesostris unter edlem Trauern,
dafs er noch nicht den Tempel fand;
sein Genius, der ihm zur Seite
unsichtbar, ihn bewachend, stand,
und seines Wunfches sich erfreute,

ward plötzlich sichtbar — gluthentbrannt
lag schnell der Jüngling auf den Knien
und rief:

„O Schutzgeist, lehre Du
mich, jeder falschen Lockung fliehen,
und führe mich dem Pfade zu,
wo nur der Unschuld Freuden blühen,
mein harrt ein Diadem — allein,
du weist, wie schwer oft Kronen drücken,
was soll ich thun, um das Entzücken
der Völker, die sich einst mir weihn,
der Segen einer Welt zu sein?“

„Komm,“ sprach der Geist: „dich mag
allein
dies nahe Labyrinth belehren,
das einst aus Nichts Ofiris schuf,
um seines Namens stolzen Ruf
noch durch ein Wunderwerk zu mehren.“

Gelehrig folgt der Königssohn
dem Schutzgeist durch die dunklen Hecken;
auf einmal trifft ein sanfter Ton
sein lauschend Ohr, mit süßem Schrecken
sieht er auf einem Rosenthron

das

das schönste Weib — aus ihren Blicken
 lacht holdes, himmlisches Entzücken,
 „komm näher, junger Erdensohn!“
 ruft sie mit einem Zauberwort,
 geschaffen, Herzen zu befricken.
 Schon will er gehn, doch nun entdeckt
 sein Aug' an ihres Thrones Schwelle
 drei Furien der schwarzen Hölle,
 bleich, abgezehrt und blutbefleckt.

„Wer,“ ruft Sesostris tief erschreckt;
 „wer ist dies Weib, zu dessen Füßen
 in wunderbarer Zauberei
 des Frühlings schönste Blumen sprießen,
 wer ist dies Weib, schön wie der Mai,
 und wer sind diese Schreckgestalten,
 mit hohlen Augen, tiefen Falten
 im todenbleichen Angesicht?“

„Wie,“ spricht sein Führer: „kennst du
 nicht
 dies schöne Weib, aus deren Blicken
 der Zauber der Verführung spricht,
 des Jünglings Sinne zu berücken:
 es ist die Wollust — und die drei,

die dort zu ihren Füßen knien
sind ihre Kinder: Eckel, Reu'
und Langeweil'." —

„O, laß uns fliehen!“
rief schamdurchglüht der Königssohn:
„nie kann an diesem Rosenthron
„die dauerhafte Freude blühen!“

Sie fliehn — itzt zeigt sich ihrem Blick
auf einer Flur, wo Lorbeern grünen,
ein Weib, der Schöpfung Meisterstück,
nur Adel spricht aus ihren Mienen,
ihr Busen trägt Medusens Schild,
ihr Auge, wie der Himmel mild,
blickt auf die Waag' in ihrer Rechten,
und auf den Zepter, auf das Schwert,
die Lorbeern, die der Hain ernährt,
mit frischen Kränzen stolz umflechten.
Fern hebt ein Tempel sich empor,
der hell, wie Feuerflammen, glänzet,
es prangt an seinem stolzen Thor,
das eine Glorie umkränzet,
mit goldner Schrift: Unsterblichkeit.

„o dürft' ich hin!“ — „Sohn, weit, sehr
weit

und schrof ist jene Bahn des Lebens,
ach, tausend wallten sie vergebens,
irzt Opfer der Vergessenheit.

Willst Du auf jenen steilen Höhen,
die Tod dir und Gefahr bedräng,
dich einst in diesem Tempel sehen,
mußt du frühzeitig dich allein
der Göttinn dieser Fluren weihn,
der Weisheit: — nur durch sie allein

wird dieser schroffe Fels erstiegen,
sie, Mutter jeder Wissenschaft,
sie giebt dem Jüngling nur die Kraft,
sich selber muthig zu besiegen,
und Herrscherkronen werth zu sein. —
nun wähle, wem willst du dich weihn,
der Weisheit oder dem Vergnügen?
nur einem kannst du dienstbar sein!“

„o, meine Wahl ist längst entschieden!“

rief schnell Sesostris gluthberaufcht:

„ein blinder Thor, der innren Frieden
um reuevolle Wonne tauscht.

der Wollust Freude währt hienieden
 nur einen Augenblick, allein
 die Weisheit lehrt uns; stets zufrieden,
 und guter Völker Glück zu sein,
 muthvoll will ich mein Herz ihr weihn,
 will ich zu jenem Tempel wandern,
 wo auch mein Nam' einst glänzen muß! —
 und nun — Heil seinem Geniüs! —
 gab er der ersten einen Kufs,
 und dann sein Herz der ändern!

LIEDER
UND
ELEGIEN.



LIEDER
UND
LEBENS



I.

K L A G E.

An

Ach, ich hatt' ein Beet voll schöner Nelken,
täglich tränkt ich sie mit eigner Hand,
aber alle, alle mußten welken,
als der blumenreiche Lenz verschwand.

Ach, ich hatt' ein kleines Turteltäubchen,
wie des Griechen Taube klug und schön,
doch ein Geier raubte mir mein Täubchen,
und ich muß' es hilflos bluten sehn.

Ach,

Ach, ich hatt' auch eine stolze Linde
mir gepflanzt mit eigner treuer Hand,
stattlich stand sie, aber rauhe Winde
streckten sie entwurzelt in den Sand.

Ach, ich hatt' auch eine kleine Leier,
und ein Neider brach sie mir entzwei,
und mein Freund, mein einziger Getreuer
traute Heuchlern, ward mir ungetreu.

Ach, auf ewig bleibt dies Auge trübe,
ewig wohl behrant dies Angesicht,
denn ich kenn' ein Mädchen, das ich liebe,
und das harte Mädchen liebt mich — nicht.

II.

AN KLOE.

Ueber den Tod eines Schooshundes.

SEHT, ich weine, ach! vereinet
euch mit meiner Noth,
Mufen trauret, Zofen weinet,
denn Joli ist todt.

Nimmer, KLOE. schlingt Dein Händchen
jeden schönen Rest
Deiner seidnen Busenbändchen
um den Hals ihm fest.

Nie

Nie faßt Du dein Ohrenläppchen,
feine Mähnen an;
nie giebst Du ihm mehr ein Häppchen
füßen Marzipan.

Nie holst Du aus jenem Schränkchen
Milch wie Elfenbein,
nie schenkst Du das süße Tränkchen
Deinem Lieblich ein.

Aber setze Deinem Leiden,
Deinem Gram ein Ziel,
sind nicht alle Erdenfreuden
nur des Schicksals Spiel?

Jeder Glanz wird endlich trübe,
jeder Luft folgt Leid:
selbst des Lebens Kleinod, Liebe,
währt nur kurze Zeit,

Doch

Doch umsonst, durch banges Stöhnen
 macht Dein Harm sich kund,
 ringst Du unter heißen Thränen
 Deine Hände wund.

Ha! zu Deinen Zephirfüßen
 liegt Dein Thrärentuch,
 liegt Dein Fächer halb zerrissen
 und Dein Taschenbuch.

Und dies sind zu klare Zeugen
 was Dein zärtlich Herz
 alles fähig, was ihm eigen,
 und wie groß Dein Schmerz.

Aber schone Deiner Locken,
 ach! wie's Haar sich sträubt,
 daß der Puder, weiß wie Flocken,
 nicht Dein Kleid bestäubt.

Doch

B

Und



Und du, Aberglaube, quäle,
(unwillkommner Gast)
nicht der armen Freundinn Seele;
gieb ihr Ruh und Raft.

Freilich giebt es Wunderzeichen,
und das Schickfal droht
oft in todten Löwen, Reichen
Untergang und Tod.

Doch Dir sei durch dieses Zeichen,
Holde! nichts bedroht,
denn kein Bräutigam darf erleichen,
ist Joli gleich todt.

Drum so hemme Deine Thränen,
lindre Deinen Schmerz,
tröfte durch ein süßer Sehnen
Dein zu weiches Herz.

Er ist todt, und die Gebeine
seh'n um stillen Schlaf,
und um feinen Leichensteine
strahl dies Epitaph:

„Ach hier ruht der Stolz der Schönen,
der sie nie belog,
der sie nie durch Heuchlerthränen
um ihr Glück betrog,

Der sich gegen Diebe stellte,
mit Gebell nicht schwieg,
aber nie dem Lieblich bellte,
der ins Fenster stieg.“

III.

An Demoiselle KAROLINE WESTPHAL.

Ueber das Schicksal der unglücklichen Heloise.

O, welch ein Bild! — welch namenloses Sehnen,
welch eine Gluth; — o, welche Feuerthänen,
die keine Zeit und keine Gottheit dämpft.
Sieh', wie gehüllt in heil'gem Nonnenschleier,
Religion mit junger Liebe Feuer
in HELOISENS Busen kämpft.

Sieh

Sieh hier den Kampf mit Himmel und mit Hölle,
 das Kruzifix, den Totdenkopf, die Zelle,
 den Rosenkranz, das dunkle Nonnenkleid:
 und dann das arme Mädchen auf den Knieen,
 das, wann auch selbst die Wangen Andacht
 glühen,
 noch Thränen ihrer Liebe weilt.

Und laß, o laß, von Wehmuth hingerissen,
 laß ungehemmt die edle Thräne fließen,
 die — Welch ein Lohn! — in Deinem Auge
 glänzt,
 und freue Dich, daß längst schon HELOISE,
 der Erd' entrückt, im lichten Paradiese
 mit Myrthen ihren Liebling kränzt.

IV.

L I E D.

IM Hain, am Bach, auf grüner Au'
entspriesen der Blümchen so viele,
genährt durch Sonnenschein und Thau,
und duften balsamische Kühle;
zwar müht sich keines Gärtners Fleifs,
der lieblichen Blümchen zu warten,
und doch erhalten sie den Preis
vor allen den Pflanzen im Garten.

Des

Des Gärtners Hand kann wenig nur,
wer schafft ihm die Wolken voll Regen,
wer Sonnenschein? — Natur, Natur,
du giebst nur Gedeien und Seegen,
o feelig, wer an deiner Brust
die Freuden der Einfalt gefogen,
wen nie der Taumel schnöder Luft
um Wonnen des Himmels betrogen!



V.

WARNUNG.

Das Mädchen an den Jüngling.

WEICHE, Jüngling, eh' ein schleichend Feuer
Deine Jugend, Deine Ruhe stöhr,
denn Dein Glück ist mir unendlich theuer,
und Du bist nicht WERTHERS Schickfal werth.

Weiche, Jüngling, eh' aus diesem Funken
eine helle Feuersbrunst entsteht,
mancher hat der Liebe Kelch getrunken,
der beweint doch — ungeliebt vergeht.

Bester

Bester Jüngling, seh' um Gegenliebe,
 wo man gern Dir Treu' und Liebe weiht,
 daß nicht Nacht Dein schönes Auge trübe,
 nur der Tod Dir seine Arme beut.

Weh, ach, weh, ich seh' ihn! — stumm und hager
 schleicht er mit dem Stundenglas herzu;
 und Du liegst und weinst auf Deinem Lager,
 denkst nur mich und ringst umsonst nach Ruh,

Und ich armes Mädchen sitz' und klage,
 daß ich Dich nicht glücklich machen kann,
 seh' die schönsten meiner Jugend Tage
 nur wie freudenlose Nächte an.

Aber sei ein junger Held und weiche,
 eh' die Leidenschaft Dein Herz durchglüht,
 daß nicht einst im dunklen Schattenreiche
 zitternd noch mein Schatten vor Dir flieht.

Dann so werd' ich dreister Dir begegnen,
freier Dir ins offne Augen sehn,
und Du wirft mich dann als Greis noch segnen,
und entgegen mir als Engel gehn.

Dieser unvollkommne Erdenfleier,
o, er ist nicht Deiner Thränen werth. —
Weiche, Jüngling, eh' ein schleichend Feuer
Deine Jugend, Deine Ruhe stört!

VI.

Der fröhliche Trinker.

DER Reiche lebt nicht sorgenlos
oft lebt der Arme besser,
mein Keller ist für mich ein Schloß,
mein Hausgeräth sind Fässer.
Ich lebe froh und trinke frisch
mit jedem um die Wette ;
das volle Faß dient mir zum Tisch,
das Leere mir zum Bette.

Und

Und sorgenfreier bleibt mein Sinn,
als wenn ich reicher wäre.
Ich trinke, bis ich müde bin,
dann krieche' ich in das Leere,
und schlafe süß, mit Laub bedeckt,
laß trübe Thoren schmollen,
und wenn der Durst mich wieder weckt,
so lauf' ich zu dem Vollen.

VII.

AN F. M.

*Als sie mir für ein Bouquet natürlicher
Blumen einige italienische
Blumen schenkte.*

DEN Blumenstrauß, den *meine* Hand
für *Dich*, für *Dich* zusammenband,
vergänglich war er nur;
vergänglich war er nur und klein,
doch jedes Blümchen Duft war rein,
ein Zögling der Natur!

DEN



Den Blumenstraufs, den *Deine* Hand
für *mich*, für *mich* zusammenband,
ein Zeichen Deiner Gunst,
war wunderschön und reich an Pracht,
doch ohne Duft, und nachgemacht;
ein Werk der schnöden Kunst.

O, welch ein Tausch! für Zärtlichkeit,
für Treue, die mein Herz Dir weihst,
für Wahrheit giebst Du Dunst! —
Ein einzig Veilchen der Natur
gilt mehr als eine Blumenflur
der bettelarmen Kunst!

VIII.

DER KLEINE FRITZ.

An seine junge Freunde.

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte,
so groß wie ich, und rosen schön,
mit Freuden gieng ich dann zu Bette,
denn Liebchen müßte mit mir gehn:
wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte,
wie gern verlöfcht ich dann das Licht,
mich schröckte kein Gespenst — ich wette,
mich bangte vor dem Alpdruck nicht:
wenn ich doch nur ein Liebchen hätte,

Ach,

Ach, wenn ich nur ein Liebchen hätte,
ich wäre fleißig spät und früh,
trotz meiner Mutter Etikette
und trotz dem Recktor küßt' ich sie:
wenn ich doch nur ein Liebchen hätte!

Ach, daß ich doch kein Liebchen habe,
wie's Mode wohl bei Größern ist.
Ich bin ein armer armer Knabe,
wer schenkt mir eins zum heil'gen Christ?
Ach, daß ich doch kein Liebchen habe!

IX.

A N L I N A.

DEIN gedenk' ich, röthet sich der Morgen,
Dein gedenk' ich, fliehet der junge Tag,
und Dir folgen all' die bittern Sorgen
meiner hoffnungslosen Liebe nach!

Dein gedenk' ich, wann zu bessern Sphären
mich der Andacht Seraphschwinge hebt,
und die unschuldvollste aller Zähren
in dem kummervollen Auge bebt.

C

Dein

Dein gedenk' ich, fleht auf wunden Knieen
 edle Reu' Verzeihung oder Tod;
 und die Wangen, die aus Andacht glühen,
 färbt die Liebe noch einmal so roth.

Dein gedenk' ich, wann ich weinend bete:
 daß sich täglich mein Vergehen häuft;
 Dein gedenk' ich an der Grabestätte,
 wo im Staube die Verklärung reift.

Wann ich noch so mächtig kämpf' und streite
 denk' ich Deiner. — Selbst am Hochaltar,
 selbst an eines frommen Priesters Seite
 stellt sich mir Dein himmlisch Bildniß dar.

Blutig steht es hier in diesem Herzen,
 feurig steht es hier in dieser Brust;
 weh mir, weh! — die Quelle meiner Schmerzen,
 wohl mir, wohl! — die Quelle meiner Lust.

Nun

Nun so will ich immer Dein gedenken,
immer Dein gedenken für und für,
will Dir alles, Ruh und Leben schenken,
und Dein Bild sei zwischen Gott und mir.

Aber wann ich dann auch ausgelitten,
und mein Körper der Vernichtung Raub,
magst Du Ruh' für meinen Geist erbitten,
und ein kühles Grab für meinen Staub.

AEBENDSCHWÄRMEREI.

WELCH ein Taumel, welch Entzücken
dringt durch Adern und Gebein,
kann ein bloßes Händedrücken
solche hohe Luft verleihn? —
O, ein Kuß von ihrem Munde
machte mich zu einem Gott,
und in dieser Zauberstunde
fürb' ich einen Wonnetod.

Alle

Alle Sterne glänzten heller,
 als ich ihre Hand geküßt,
 und mein Puls lief zehnmal schneller,
 als er je gelaufen ist:
 unter ungestümen Klopfen
 hob mein Busen sich empor,
 und die schönsten Thrämentropfen,
 bebten aus dem Aug' hervor,

Ach, ein Meer von Seeligkeiten
 flammte mir in ihrem Blick,
 aber tausend Bangigkeiten
 folgten diesem kurzen Glück,
 als sie, — ach, — so kalt von hinnen,
 ach, so stumm von hinnen zog,
 und die Täuschung falscher Sinnen
 ein zu gutes Herz betrog.

XI.

ANGEBINDE.

*Am Geburtstage der Frau Professorn
Goldhagen in Halle.*

den dreißigsten Merz, 1783.

HIER diese Blümchen, die die strenge Hand
des freudeleeren Winters noch verschont,
hier diese Blümchen, die kein wilder Sturm
zu früh zerknickt, kein böser Wurm zernagt,
die, wie im Lenz, so blühend und so schön
und reich noch sind an süßem Wohlgeruch,
hier diese Blümchen, blau und weiß und roth,
erzog für Dich Dein guter Genius.

Gleich

Gleich diesen Blümchen blüh' auch Du noch
lang,

wie sie, so reich an Schönheit und an Reiz,
und jedes Blatt der Blumen prophezeit'
Dir noch ein Jahr voll Himmelsfeeligkeit;
und wenn dereinst die Zeit, die alles welkt,
auch diesen Blümchen ihre Farben nimmt,
so bleibe Dir doch diese Myrrhe grün,
und dann schlaf' spät in ihrem Schatten ein.

XII.

PALINODIE.

So sei denn heute wiederrufen,
was je mein Satyr mich gelehrt,
der freundlich, wie ein junger Amor,
dies unbefangne Herz bethört:
so sei es heut dann fest beschloßen,
fort mit der Geißel aus der Hand,
wo, statt der Lorbeern, meine Muse
nur einen Kranz von Nesseln fand.

Nun



Nun Friede mit den Thoren allen,
 nun Friede mit der ganzen Welt:
 was kümmert mich die Schellenkappe,
 die jeder werth wie Kronen hält.
 Was half mein Spott, was half mein Lachen? —
 Wer leiht mir seinen Lieblingshuth? —
 Nur her, ihr Herrn! — den ersten besten,
 und alle Damen sind mir gut. —

Verzeiht mir, Töchter meines Landes,
 die Lieder, die ich einst Euch fang,
 als noch die allzukühne Leier
 von Wahrheit und von Spott erklang,
 Itzt töne sie nur Schmeicheleien,
 wie Euer Stolz sie gerne hört,
 wodurch Euch junge Stutzer können,
 und wie sie Eurer Tugend werth.

Ja, wann ich Eurer Fehler lachte,
 die ersten Blick's mein Aug' erfehn,
 so waren alle diese Fehler
 bei Euch nur neue Tugenden.
 Der heisse Durst nach neuen Moden,
 die Frankreich Euch so reichlich beut,
 kam nie aus Eurem eitlen Herzen,
 bewies nur Eure Reinlichkeit.

Ihr alle putztet Euch nur immer,
 so viel der Neid auch spötteln kann,
 nie für ein Heer von Cicisbeen,
 nein, nur für Euren lieben — Mann;
 was kümmern Euch die Schmetterlinge,
 für die Euch Euer Herz bewahrt. —
 Was waren all' die Buhlereien? —
 nichts, nichts, als — feine Lebensart,

Der

Der heisse Trieb, des Nächsten Fehler
mit Argusaugen auszufpähn,
und keine seiner kleinen Schwächen
mit Lieb' und Huld zu übersehn,
nannt' ich Bethörter Medifance,
da's doch dem trübften Auge klar,
daß es nur strenger Tugendeifer,
nie aber Neid und Schmähfucht war.

Und jene Sucht nach Spiel und Karten
in unfrer jungen Damen Brust,
und jene Freude beim Gewinnen,
und jener Unmuth beim Verlust,
schien Spielfucht mir, und viel zu edel
zu faden Tändelein die Zeit!
Allein, Verstellung war die Freude,
und all' der Unmuth Häuslichkeit.

In

In Vorurtheilen auferzogen,
 geblendet durch der Schönheit Licht,
 sah ich den Glanz von Eurer Tugend,
 und fühlte Eure Würde nicht.
 Drum, die ich einst nicht Schönen nannte,
 weil Nebel mein Gesicht umbüllt;
 sind alle nun, — es sei beschworen,
 der Aphrodite Ebenbild.

Auf die ich einst mit Mitleid blickte,
 wie sie verächtlich auf ein Buch,
 die selten, und nur Märchen lasen,
 sind alle, wie Minerva klug;
 und die ich einst mit losem Lächeln,
 vielleicht zu zärtlich schäkern sah,
 sind nun für meinen Spott gesichert,
 sind keuscher als Lucretia.

XIII.

AN MINNA.

SOLT ich Dich wie jenes Heer von Thoren,
das mit Mädchen, wie mit Puppen spielt,
das Dir oft von Flammen vorgeschworen,
die das Wehen Deines Fächers kühlt,
das Dir oft durch heuchlerische Zähren
Deines Herzens stille Ruh' geraubt;
solt' ich Dich durch Schmeichelein bethören,
die der Stolz nur alzugerne glaubt?

Nein



Nein, Dein Herz lacht dieser Schmeicheleien,
 o, dies Herz so engelrein und gut,
 soll kein Durst nach Modetand entweihen,
 und kein Gift der faden Geckenbrut:
 Unschuld soll in Deinem Busen wohnen,
 der sich nur für stille Tugend hebt,
 und Dein Herz mit ihrem Frieden lohnen,
 der Dich sanft, wie Frühlingshauch, umschwebt.

Hoffe nicht, daß nur um süße Stunden
 sich das Rad des Erdenlebens dreh',
 daß Dein Aug' für jede Deiner Wunden
 Linderung und schnelle Hülfe seh';
 hoff' es nicht, durch Thränen nur und Leiden
 wird der Tugend unerkannter Werth,
 nicht im Taumel trunkner Jugendfreuden,
 wie das Gold in Flammen, rein bewährt.

Lieb

Lieb' und Freundschaft können zwar dem
Kranze

unfers Lebens schöne Blümchen leih'n,
doch der Sturm wird oft der schönsten Pflanze
frische Blüten in die Lüfte streun.
Lieb' und Freundschaft, all' Dein süßer Segen,
Deiner Mühen seligster Gewinn,
strömt zu oft, nach langem Thränenregen,
auf das Moos vergessner Gräber hin,

Wein', o wein', wann Liebe Dich bethörte,
sich Dein Herz an einen Schmetterling,
der die Gluth auf rothen Lippen nährte,
wann es sich an einem Heuchler hing;
weine dann, und wasch' durch Deine Thräne
Deinen Leichtsin, Deine Thorheit ab,
daß Dein Herz in seiner Engelschöne
sich dem Schwur des Thoren übergab.

Wein'

Wein', o wein', wann Du den Freund gefunden,
der, wie Du, für jede Tugend glüht,
wann er einst nach wenig süßen Stunden,
ach, auf ewig wieder von Dir flieht;
laß es nachten, aber wieder tagen,
räum' Dein Herz der Hoffnung wieder ein,
und der Himmel wird Dir diese Klagen,
diese Seufzer alle gern verzeih'n.

Ja, Geliebte, tausend Blümchen sprossen,
aber hundert reißt der Sturmwind ab,
eh' sich noch die Knospe ganz entschlossen,
und ihr Kelch uns Balsamdüfte gab,
ach, wir sehen tausend Freuden blühen,
aber eh' uns eine Wonne reißt,
fehn wir hundert mit dem Sturm entfliehen,
der zu früh sie graufam abgestreift.

Nicht

Nicht verzagt! — Im fernen Schlummerthale
wird die Nacht durch tausend Sonnen klar,
und ein Seraph reicht in güldner Schaafe
uns Vergessenheit der Sorgen dar.

Alle Reize stolzer Menschenjugend,
aller Schimmer dieser Welt wird bleich,
Paradiesunschuld nur und Tugend
macht uns dort den bessern Engeln gleich.

XIV.

ELEGIE.

Sophie bei ihres Willhelms Grabe.

An ihre Gespielinnen.

WAS ruft ihr mich zum Erndtekrantz
und zu des Sommers Freuden:
wie schlecht würd' einer Wittwe Tanz
und Spiel und Frohsein kleiden.

Ach, laßt mich nur, laßt meinen Gram
an meinem Leben nagen;
denn meinen trauten Bräutigam
hat man in's Grab getragen.

Jung

Jung war er, reizend von Gestalt,
 so fromm bei seinem Sterben. —
 Ach! darum muß' er auch so bald
 den schönen Himmel erben.

Nun kann in dieser Welt nichts mehr
 mir Ruh' und Friede geben:
 ach, wenn es nur nicht Sünde wär',
 so nähm' ich mir mein Leben. —

Tagtäglich sitz' ich auf dein Grab,
 und unter Thränengüssen
 mäh' ich die bösen Nesseln ab,
 die unter Veilchen sprießen.

Ach! bittet doch den lieben Gott,
 daß er mein Leiden ende,
 und daß er mir auch bald den Tod
 zur süßen Tröstung sende.

Und klopft er dann an meine Thür
und nimmt mein junges Leben,
so legt das Liederbuch zu mir,
das Wilhelm mir gegeben.

XV.

BERUHIGUNG.

An meinen Freund Krause.

WENN dem künftigen Geschlechte
wir als Geist vorüber ziehn,
werden selbst im Thal der Nächte
uns noch schöne Blümchen blühen,
rein wie Aether, mild und helle,
freundlich, wie Vergiftmeinnicht,
die an reiner Lebensquelle
sich verkannte Tugend bricht.

O, im wunderschönen Lenze
prangt dort stets die junge Flur,
balsamreiche Blumenkränze
flechten dort die Engel nur;
wunderschöne Blumenkronen
reich an Rosen und Majoran,
jede edle That zu lohnen,
die auf Erden wir gethan.

Stille Demuth, die bescheiden
ihre Dornenpfade ging,
und den bittern Kelch der Leiden
mit gelaßnem Muth empfing,
eingedenk der Menschheit Mängel,
ohne Stolz auf falschen Glanz,
lohnet dort ein guter Engel
mit dem schönsten Veilchenkranz.

Freund-

Freundschaft, treu in Lust und Schmerzen,
 uns zum Trost herabgefaßt,
 Freundschaft, wie sie unsre Herzen
 ewig unzertrennlich band,
 schmückt einst eine kleine Krone
 lieblicher Vergißmeinnicht,
 die zu ihrem späten Lohne
 ihr der Freundschaft Schutzgeist flieht.

Heldenmuth, der ohne Zagen
 Strafe seinem Feind gedraut,
 und bedränger Unschuld Klagen
 willig Arm und Schwerdt geweiht,
 wann mit thränenfeuchten Blicken
 sie zu ihm um Schutz gefleht,
 wird ein dunkler Lorbeer schmücken,
 der ihm sanfte Kühlung weht.

Und getreue keusche Liebe,
 die ein Mädchenherz verlacht,
 die dies Aug' oft thränenrube
 und dies Herz oft öde macht,
 Liebe, wie sie einst die Hirten
 in der goldnen Zeit beglückt,
 lohnet dort ein Kranz von Myrthen,
 den ein Rosenknöpfchen schmückt.

O, so laß uns dann zufrieden
 unfre Dornenpfade gehn:

sollten wir nicht bald hienieden
 unfre offne Gräber sehn? —

Ja, wir stehn an ihrer Gränze,
 wo des Lebens Gluth verglimmt —

freudig seh' ich schon die Kränze
 die ein Seraph uns bestimmt!

XVI.

E L E G I E.

NIE, ach nie will ich ihr Bild vergessen,
nie die Unschuld meiner Rosenzeit,
bis das Laub mitleidiger Zypressen
Schatten über meine Urne streut,
bis mich dann, mit Erde tief bedeckt,
selbst das Lied der Nachtigall nicht weckt.

Nimmer wird dies Herz so mächtig schlagen,
wie es sonst an ihrem Busen schlug,
nie so willig Leid und Schmerz ertragen,
die es gern um ihrentwillen trug;
schenkte sie doch in den Kelch der Pein
dann und wann ein Tröpfchen Lind'ring ein.

D 5

Nim-

— Nimmer, nimmer wird dies Herz so lieben,
wie es sie, — und sie allein geliebt! —
O, noch itzt, da nichts mir übrig blieben
als die Freude, die Erinn'ung giebt,
o, noch itzt — seh ich ihr Bildniß an,
fühl' ich's, daß ich nie mehr lieben kann!

Ach, wie oft sitz' ich zu ganzen Stunden
in mich selbst und meinen Gram gefenkt,
bis die Hoffnung meine blut'ge Wunden
mit dem Thau von ihrem Balsam tränkt;
o, vielleicht ruft noch ein hold Geschick
dich zuletzt in ihren Arm zurück!

Nur noch Eine dieser Wonnescenen,
nur noch Einen — Einen Abschiedskufs,
ach, noch Eine dieser Trennungstränen,
wenn ich doch auf ewig fliehen muß,
nur Ein Seufzer, nur Ein süßer Blick
kehr' mir noch aus jener Zeit zurück.

Dann

Dann umhülle mich, o Mutter Erde,
wann ich dieser schönen Ruhe werth,
daß ich wieder kalte Asche werde,
die ein Heer von schönen Blümchen nährt,
daß sie dann noch meine Asche bricht,
pflückt sie einst sich ein Vergifsmeynicht.

O, wie schön, will ich am Busen blühen,
den ein unschuldvolles Herz erhöht
o, ein Herz, um das ich einst auf Knien, —
welche Wonne! — nicht umfonst gefleht: —
und dann wähnt wohl ihre Schwärmerei,
daß dies Blümchen mehr als Blümchen sei!



XVII.

AN UNSRE AELTERN.

*Bei ihrer fünf und zwanzigsten Ver-
bindungs-Feier.*

den ein und dreißigsten des Heumonats, 1784.

DES Lebens Pfad ist nicht ein Pfad der Wonne,
wo Rosen uns die sanfte Freude streut,
wo willig uns beim schwülen Strahl der Sonne
der junge West die kühlen Schwingen leiht;
wo nur das Lied vergnügter Nachtigallen
beblümte Hügel wiederhallen.

Nein,

Nein, selten spriest auf diesen dürren Auen,
 wo leicht das Glück mit Schüchternheit entflieht,
 wo Thränen nur auf öde Felsen thauen,
 ein Blümchen auf, das uns der Lenz erzieht;
 und tausendmal, eh' wir dies Blümchen pflücken,
 wird es der Stürme Hand zerknicken.

Wer mißt sie all', des Lebens Bitterkeiten,
 wer wiegt fein Leid mit reinen Freuden auf,
 wer hemmt den Strom beglückter Jugendzeiten,
 und wer beschwingt der Trauertage Lauf? —
 Wer kann mit Macht, wenn Ungewitter dräuen,
 das schwarze Wolkenheer zerftreuen?

Ein edel Herz, vereint mit einem Herzen,
 dem feinen gleich, das keine Zukunft scheut,
 trägt still fein Loos, trägt lächelnd seine Schmerzen,
 und findet Trost in seiner Zärtlichkeit:
 dann lehrt die Lieb' in unwirthbaren Gründen
 die schönsten Lebensblümchen finden.

Wenn

Wenn alles welkt, wird ihre Myrrhe blühen,
 die keinen Frost des todtten Winters scheut:
 wenn alles flieht, so wird doch sie nicht fliehen,
 sie stirbt mit uns und eilt zur Ewigkeit:
 die Dankbarkeit wird noch nach fünfzig Lenzen
 ihr Bild mit frischen Blumen kränzen.

Ihr lehrtet uns durch Thaten, theure Beide,
 Ihr präget tief in unsre Herzen ein;
 es könne nur die tugendhafte Freude
 das schöne Loos von edlen Seelen sein.
 Ihr lehrtet uns, gelassen, ohne Klagen
 den Schmerz durch Zärtlichkeit ertragen.

Ihr führtet uns zum fernen Tugendtempel,
 Ihr sporntet stets auf unsrer steilen Bahn,
 nicht bloß durch Lob, Ihr sporntet durch Exempel
 mit neuem Muth den lauen Eifer an.
 O habet Dank, habt Dank durch diese Zähnen
 für Eure Lieb' und Eure Lehren!

XVIII.

AN JUNGE SPRÖDE SCHÖNEN.

ICH sah ein Röschen
am Wege stehn,
es war so blühend
und wunderschön,
es hauchte Balsam
weit um sich her,
ich wollt' es brechen,
und stach mich sehr.

Ihr lieben Mädchen,
dies fing ich euch,
ihr seid in allem
dem Röschen gleich,
ihr lockt durch Schönheit
uns um euch her,
und seid dann spröde
und quält uns sehr.

Doch hört nun weiter
was drauf geschehn,
ich ging von dannen,
und ließ es stehn,
und eh' sein Ende
der Tag erreicht,
war's von der Sonne
ganz ausgebleicht.

Und

Und nun die Lehre? —
Sie ist nicht schwer,
drum sag' ich weiter
kein Wörtchen mehr,
leicht könnt ihr zeigen,
dafs ihr sie wifst,
wenn ihr nun alle
den Sanger küfst.



XIX.

NONNENLIED.

SCHWESTERN, in der öden Zelle,
wo die Andacht wohnen soll,
wo so manche Jammerzähre
meinem trüben Aug' entquoll
sag' ich euch und euren Freuden
ein betrübt's Lebewohl!

Rosen, die der Lenz erzogen,
die Aurorens Purpur schmückt,
welken oft im Sonnenscheine,
wann kein Regen sie erquickt,
eh' sie noch die Hand des Jünglings
für des Mädchens Busen pflückt.

Gleich

Gleich den jugendlichen Rosen
 welk' auch ich im Sonnenschein,
 und kein Thränenregen mindert
 meines Herzens stumme Pein;
 ach! ich reife nur dem Grabe,
 einft des Todes Braut zu sein.

Vor dem Altar hingegossen,
 wann mein Herz in Andacht glüht,
 und des Priesters heil'ger Seegen
 mich zu bessern Sphären zieht,
 denk' ich noch der Erdenfreuden,
 die für mich schon längst verblüht,

O, es nagt an diesem Leben
 jener Kampf der Menschlichkeit,
 der den allzufernern Himmel
 mit der Erde Luft entzweit:
 ach! ich segne noch die Wonnen,
 die mein blutend Herz bereut,

E 2

Betet

Beter doch, ihr meine Lieben,
für der armen Schwester Ruh',
lispelt durch geweihte Lieder
Tröstung ihrem Herzen zu,
und verblüht sie, drückt mit Thränen
ihr die starren Augen zu.

Blumen pflanzt bei ihrem Grabe,
die auch selbst im Winter blühen,
zeigt sie Jünglingen und Mädchen,
die aus Lieb' und Andacht glühen,
daß sie sich ein Blümchen pflücken,
und gestärkt von ihnen ziehn.

XX.

ELEGIE.

LASS mich los! dies Blendwerk goldner Scenen
schwand schon längst vor dem erhellen Blick:
nimm die Bitten, Seufzer, Schwüre, Thränen,
nimm die Locke, nimm den Ring zurück.
Es versiegt in diesem dürrn Sande
jede Thräne, die der Liebe rinnt. —
Lass mich los — und wären's Rosenbände,
wie es Bände nur aus Dornen sind.

E 3

Kann

XX.



Kann ein Schatten dieses Herz beglücken,
 das sich selig fühle durch Genuß?
 Ach, umsonst! — Ein leises Handedrücken
 überwiegt des Schwärmers Flammenkufs.
 Zaubert wohl das mächtigste Verlangen
 nur im Traume mir Dein Bild zurück? —
 Laß mich los! — verbleicht sind meine Wangen,
 welk mein Herz und ohne Licht mein Blick.

Vor der Welt herzlosem Gaukelspiele
 wich die Einfalt meiner Knabenzeit;
 rege wurden schlummernde Gefühle
 und verstimmten dieses Herz zu Leid;
 stetes Schmachten, niegefühlt's Sehnen
 machte mich zu Freud' und Liedern stumm,
 oft zerfloß dies Aug' in bittere Thränen,
 aber selten wußt' ich recht warum.

Doch,

Doch, als drauf mein Auge Dich erblickte,
 ward auf einmal alles, alles klar,
 daß dies Weh, das meinen Busen drückte,
 nur das Vorgefühl der Liebe war.
 Nun verstand ich dies geheime Sehnen,
 Wollust ward mein jugendlicher Schmerz;
 ich beraufchte mich in sanften Thränen,
 und die Hoffnung tröstete mein Herz.

Doch dies Glück entflohnener Blüthenzeiten,
 fiel zu früh, wie junge Blüthen ab,
 als die Liebe mir nur Bitterkeiten,
 und die Hoffnung keinen Trost mehr gab.
 Schnell zerknickten ungestüme Winde
 all' die Rosen, die mein Lenz gebar,
 als ich fand, daß meine Liebe Sünde
 und mein Hoffen nichts als Schwachheit war.

Nimm zurück die Schwüre heil'ger Treue,
nimm zurück dies vielgeliebte Band!
Alles, alles — Engel — nur verzeihe,
dafs mein Herz Dich liebenswürdig fand!
Sprich mich frei von diesen Jugendfünden,
trockne diesen thränenfeuchten Blick;
löse nun die Ketten, die mich binden,
nimm den Ring und gib mein Herz zurück!

XXI.

DAS LOOS DER TUGEND.

Nobilitas sola est atque unica virtus.

JUVENAL.

Wie glücklich lebt ein Biedermann,
auch unter'm Dach von Stroh
entsprossen Blumen seiner Bahn,
lebt er beglückt und froh.

Ihn lehrt sein Herz die schwere Kunst,
die Zukunft nicht zu scheun,
und er braucht keines Fürsten Gunst,
um hochbeglückt zu sein,

Fern von des Hofes Slaverei,
des leeren Städters Zwang,
liegt nie sein Herz, von Wünschen frei,
an Leidenschaften krank.

Mit jedem Morgen wird sein Herz
zu neuem Jubel wach,
denn nimmer folgt der Reue Schmerz
der Einfalt Freuden nach.

Er schmeckt auf feiner kleinen Flur,
von Neidern ungefehnt,
die stillen Reize der Natur,
die ewig neu und schön.

Sein Schauspiel ist des Morgens Glanz,
ist Sonn' und Mondenschein,
der lichten Sterne Zirkeltanz,
und Hügel, Bach und Hain.

Ihm

Ihm tönt der Lerchen Jubelschall
das lieblichste Konzert,
und seine Freundin Nachtigall
ist mehr als Opern werth.

Er strebt nach keinem stolzem Ziel,
wünscht sich kein reicher Loos;
denn all' sein Reichthum ist Gefühl,
ihn macht sein Herz schon groß.

Bei seiner Hütte wohnt ein Freund,
reu, weis' und tugendhaft,
den Weisheit nur mit ihm vereint,
nicht Jugendleidenschaft.

Er ruht in eines Weibchens Arm,
die innig fühlt und küßt,
und seinen Mißmuth, seinen Harm
durch Zärtlichkeit verlüßt,

Voll

Voll Treu zieht sie auf ihrem Schoofs
ihm Mädchen, wunderfchön,
und Knaben, stark und bieder, groß,
die fest, wie Eichen, stehn.

Und wenn sich spät sein Auge schließt,
ist ihr erblasst Gesicht,
ihr Auge, das in Thränen bricht,
sein schönstes Lobgedicht.

HENRIETTE MÜLLERN *) AN IHREN
GATTEN.

*Am Geburtstage des Königs.
den vier und zwanzigsten Jänner, 1785.*

KOMM, Gefährte meines Lebens,
laß gerührt uns niederknien;
soll dies Wonnefest vergebens
ohne Dankgeber entfliehn?

FRIE-

*) HENRIETTE MÜLLERN wurde zu GROSZKEHL im Mecklenburg-Schwerinschen geboren. Im Jahr 1782 bat sie den König in einer naiven und rührenden Bittschrift um eine kleine Meierei in den neuangelegten Kolonien, worauf ihr auch durch den Staatsminister Herrn von WERDER die gnädige Resolution ertheilt wurde.



FRIEDRICH lebt! — dies Wort der Wonne
hallen Flur und Hügel nach,
milder strahlt mir heut die Sonne
auf dies kleine Hüttendach.

Auf dies Dach, wo stiller Friede
sich mit Zärtlichkeit verband,
wo, der todten Wünsche müde,
Liebe Schutz und Freistatt fand. —

Und wer trocknete die Thräne,
die der Kummer ausgepreßt,
wandelte die Trauerscene
in ein langes Freudenfest?

Er,

würde, daß ihre Bitte erfüllt werden sollte,
sobald sie sich nur mit einem redlichen arbeit-
samen Manne würde ehelich verbunden haben.
Dies geschah, und sie erhielt darauf mit ih-
rem Gatten bei NEUSTADT AN DER DOSSE ein
neues Haus mit Scheune, Stallung, Vieh,
und neunzig Morgen Landes.

ER, DER EINHIGE, der die Bitte
 der verlassnen Armuth hört;
 ER verlieh uns diese Hütte,
 diese Flur und diesen Heerd.

Wandelte die stillen Leiden,
 hoffnungsloser Liebe Pein,
 in ein langes Fest der Freuden;
 hiefs uns gut und glücklich sein.

Drum so laß uns niederknieen,
 SEINES Lebens uns erfreun,
 Andacht unser Herz durchglühen,
 und IHM diesen Säugling weihn.

Dafs er, gröfser, kühn im Streite
 sich dem Vaterlande weih',
 und an seines Königs Seite
 stolzer Feinde Sieger sei.



XXIII.

A N L I N A.

KEIN Wort hat meiner Liebe Schnen,
o Karoline, Dir bekannt,
doch sagten oft - geheime Thränen,
was kaum mein Herz sich selbst gestand,
das schwer und ungestüm erbebt,
wann nur mein Auge Dich erblickt,
wann auf der Lipp' ein Seufzer schwebte,
den Furcht und Scham nur halb erstickt.

Du

Du aber lachtest meiner Klagen,
 Du lenktest nie durch einen Blick
 den schwarzen Strom von meinen Tagen
 in ein beblühtes Beet zurück.
 Ich weinte laut, Du konntest scherzen,
 doch zürnen, wenn mein Jammer schwieg,
 das Mitgefühl an fremden Schmerzen
 erstickte das Gefühl von Sieg.

Wohlan! Die letzte meiner Zähren
 sei, Lina, heute Dir geweiht;
 die Liebe wird mein Flehn erhören,
 und rächen meine Zärtlichkeit.
 O, bald nagt dann mit stummen Schmerzen
 die Reu an Deines Lebens Ruh,
 ich aber seh mit kaltem Herzen
 den Thränen Deines Kummers zu.

Einft wird ein Bube dann mit Schwüren,
mit Seufzern, die die Lift erfchaft,
Dein unbefangnes Herz verführen
im Raufch erhitzter Leidenschaft,
Du weinst dann laut, und ich kann scherzen,
fehn lächelnd Deine Leiden an; —
doch nein, ich theile Deine Schmerzen,
wann ich Dich auch nicht lieben kann.

W A R N U N G.

An einen Freund.

T A U S E N D kämpften muthig und erlagen
in dem Lenz von ihren schönsten Tagen,
wenigen ward nur der Sieg gewährt;
und die nicht an ihren Wunden starben,
tragen doch in ihrem Herzen Narben,
und die Schwermuth, die nur Thränen nährt.

Wisse, Freund, aus sanften Mädchenblicken
fangt das Auge tödliches Entzücken,
schon ein Druck von einer weichen Hand
preßt so eng' das offne Herz zusammen,
und ein Kuß setzt es in lichte Flammen,
die Dein Busen nie zuvor gekannt.

=====
Doch ich will von diefem Jammer fchweigen,
Wankelmuth ift allen Mädchen eigen,
 und mit ihren Schwüren fpielt der Weft,
heute werden fie Dir Treue fchwören,
morgen knüpft an heiligen Altären
 ihre Hand ein neues Bündnifs feft.

Darum fieh' das Auge ftolzer Schönen,
und die Wolluft räthfelhafter Thränen,
 jugendlicher Lippen Rofenglanz:
fieh' die Lieder glatter Mädchenzungen,
und den Zauber ftiller Dämmerungen,
 doch vor allen, allen — fieh' den Tanz!

=====
H
w
S
d

XXV.

DANK.

An Lina.

Elle fut réservée sans doute pour les cieux,
un hazard très heureux en embellit la terre.

HABE Dank für all' die trüben Stunden,
habe Dank für den geliebten Schmerz;
was mich sonst an diese Welt gebunden,
fesselt fürder nicht dies freie Herz,
Schlaven nur im Kerker können sagen,
wie des freien Menschen Loos so schön,
darum mußt' ich Deine Fesseln tragen,
darum mußt'est Du mich nicht verstehn.

F 3.

Ueber-

Ueberall, wo Gottes Sonne scheint,
triffst Du Reue nur und Elend an,
siehst Du Thränen, die die Liebe weinet,
und die Allmacht selbst nicht trocken kann:
doch dem Staube ward dies Loos gegeben,
dass der Geist, den jede Kette drückt,
sehntuchtvoller aus dem Slavenleben
nach den Freuden besser Welten blickt.

Wunsch und Hoffnung engelreiner Triebe
ziemen sich für keine Sündenwelt,
wo in schnöden Banden jede Liebe
Wollust, Geiz und Stolz gefangen hält,
aber Ruhe wird ihr einst zum Lohne
für die Thräne, die der Schmerz erpresst,
wann die Zeit von Deiner Rosenkrone
grausam Dir nur Dornen übrig lässt.

XXVI.

T R O S T.

Adolf an sein Liebchen

HÄRME dich doch nicht so sehr,
Härmen bleicht die Wangen,
kann ich, Liebchen, itzt nicht mehr
küßend dich umfangen,
o, so glaube sicherlich,
Adolf, Adolf denkt an dich.

F 4

Heiße

Heiße Seufzer schick' ich dir,
Liebchen, alle Tage,
jeder eil' zu deiner Thür'
und ein jeder sage,
flieht er leise vor dir hin,
daß ich krank vor Liebe bin.

Aber, Liebchen, wirst auch du,
ewig treu verbleiben? —
Weht ein West mir Kühlung zu
o, so will ich gläuben,
es sei meines Mädchen Geist,
daß du krank vor Liebe seist.

XXVII.

AN MEINE MITBÜRGER.

*Beim Tode Herzogs Leopold von
Braunschweig.*

Im Monat Aprill, 1785.

WAS steht ihr hier und zagt? wozu dies
Händeringen,
dies Seufzen, diese Thränenfluth,
o, könnte Menschenkraft zurück Sein Leben
bringen,
wer opferte nicht gern sein Blut?

F 5

Hemmt

Hemmt eure Seufzer jezt, stillt eure heisse
 Zähren,
 die neidisch euer Aug' Ihm weilt;
 durch Thaten könnt ihr nur Sein Angedenken
 ehren,
 durch Bruderlieb' und Menschlichkeit.

O, schwört bei Seiner Gruft, dem Edlen
 nachzuahmen,
 einft Seines Todes werth zu sein,
 und grabt mit Flammenschrift den ewig theu-
 ren Namen
 in die noch blut'ge Herzen ein.

Er war zu Freuden reif, die nur in Eden
 spriesen,
 schloß glorreich seinen kurzen Lauf,
 und Sein verklärter Geist schwang sich aus
 Finsternissen
 zur Gottheit lichtigem Thron hinauf.

Dort

Dort lohnt Ihn Seeligkeit, wie Sein Verdienst
 sie heißer,
 das Seinen Schleier überlebt,
 dort, wo Sein weiches Herz nie eitle Hoffnung
 täufcher,
 wann fruchtlos Er zu retten strebt.

O, weinet nicht um Ihn, Er darf nicht mehr
 die Leiden,
 den Hungertod der Armuth sehn,
 Er starb den Rettertod, schmeckt namenlose
 Freuden,
 die für dies Erdenloos zu schön.

Weint um die Edle' nur, die unter ihrem
 Herzen
 den Liebling stolzer Völker trug,
 weint um die Brüder nur, theilt nur der Mensch-
 heit Schmerzen,
 und segnet Seinen Aschenkrug.

Zu

Zu glorreich war Sein Tod für schwache Men-
schenthränen,
o, betet still die Vorsicht an,
die all' die Dunkelheit von diesen Trauer-
scenen
durch Himmelsglanz erleuchten kann.

Er erndtet nun die Frucht von all' dem edlen
Saamen,
den Seine Tugend ausgestreut,
und Sein erhabner Tod prägt tief auf Seinen
Namen
das Siegel der Unsterblichkeit.

EINFACH
holde
kehre
ach,
Gieb
die st
als ich
mit d

Men-
trauer-
edlen
Seinen
XVIII

XXVIII.

AN DIE EINFALT.

EINFALT, Einfalt, Freundin meiner Jugend,
holde Göttinn, wo verweilt dein Fuß?
kehre wieder, schütze meine Tugend,
ach, sie stirbt, wann sie dich missen muß,
Gieb noch einmal mir die sanfte Freude,
die so ganz mein weiches Herz gefühlt,
als ich noch im ersten Flügelkleide
mit dem Kräusel oder Ball gespielt.

Ach,

Ach, wo weißt du, hörst du nicht mein Rufen,
welche Macht beflügelt deine Flucht? —
Hier an unsrer Schlösser Marmorstufen
hab' ich lange dich umsonst gesucht;
lebst du itzt bei Schäfern unter Heerden,
wo Vergiftmeinnicht an Bächen blüht,
o, so will ich gern zum Hirten werden,
und den Prunk des flachen Städters fliehn.

Ohne dich sind alle Erdenfreuden
falscher Schimmer für ein fühlend Herz,
wer dich hat, wird keine Fürsten meiden,
seine Wünsche schweben himmelwärts.
Ohne dich ist unser Loos Beschwerde,
stirbt des Geistes jugendliche Kraft,
selbst die Herrscher einer halben Erde
sind nur Sclaven ihrer Leidenschaft.

Drum

Drum so laß im Stral der Morgenfonne,
und in Lunens keufchem Silberfchein
deiner Gottheit niebefungne Wonne
die Gefährtinn meines Lebens fein;
unter ftolzgewachfnen Lindenbäumen,
und von ihrem Blüthenduft erquickt,
will ich wachend dann Entzücken träumen,
und vergeffen, was die Menschheit drückt.

XXIX.

A N L I N A.

T A U S E N D M A L hab ich bekannt,
daß ich Deine Fesseln trüge,
doch Du hast zu Deinem Siege
stolz Dein Herz nur abgewandt;
kalt und hart wie Demantstein
lachtest Du nur meiner Pein:
weißt Du nun; was ich will machen? —
Ich will auch mein Leid belachen!

Wann

Wann ein Seufzer mir entfuhr,
wolltest Du ihn nie erhören,
flossen meine bittere Zähren,
lachtest Du der Zähren nur.
Wann ich Deinen Reiz erhob,
lachtest Du des Sängers Lob:
weist Du nun, was ich will machen?—
Ich will auch mein Lob belachen!



XXX.

S E R E N A D E .

LÄNGST tränkte Dich des Schlummers Schaale,
Du träumst, doch nicht von Deinem Freund,
der hier im bleichen Mondenstrale
Dir seine letzte Zähre weint:
der, hingestürzt auf kalter Schwelle,
nach Deinem kleinen Fenster starrt,
das oft um Mitternacht noch helle
durch Deines Lämpchens Schimmer ward,

Itzt



Jetzt alles um mich öd' und trübe,
 so schauervoll die stille Nacht,
 wo nur verfolgte treue Liebe,
 nur dies bethrante Auge wacht.

Kein Blick von Dir, kein Lampenschimmer,
 der freundlich auf mich niederfällt,
 und Dein geliebtes kleines Zimmer
 durch einen milden Stral erhellt.

So mag der Sturm mein Lied verhallen,
 und ungefehnt mein Thränenbach
 auf diese Schwelle niederfallen,
 wo dieses Herz in Liebe brach,
 nichts, nichts soll Deinen Schlummer stören,
 Du weintest sonst in meinen Schmerz,
 und selbst die kleinste Deiner Zähren
 ist viel zu köstlich für dies Herz.

XXXI.

A N A S P A S I A .

EINST liebt ich Dich - einst trug ich Deine Ketten,
in wonnetruncker Schwärmerei,
ganz war ich Dein, nichts konnte mich erretten,
und - Dank Dir, Dank! - Du gabst mich frei.

Du lehrtest mich, daß all' der Glanz der Jugend
nur kurze Zeit die Sinne räuſcht,
und daß dies Herz die Reize ſanfter Tugend
für feine reine Flamme heiſcht.

Das



So lebe wohl! — An frischen Mädchenwangen
kann zwar in liebefeusem Schmerz,
dies trunkne Aug' zu ganzen Stunden hangen;
doch Augenblicke nur dies Herz. —

XXXII.

AN LUKULL.

HEISCHT Deinen Wunsch der Glanz von gold-
nen Kronen,
ein Ordensband, das Helden schmückt,
will nur Dein Stolz in Marmorhöfßern wohnen,
die Helfenbein und Porphyr drückt? —

Sehnst Du Dich nur nach GOTTES Lecker-
mahlen;
kann Deinen Geist nur Wollust freun;
sehlürft lüßtern nur Dein Gaum aus goldnen
Schaalen
den Schaum von Frankreichs Necktar ein?

G 4

Sind

Sind Tanz und Spiel, sind Opern und Ka-
straten

Dein Zeitvertreib, und schlägt Dein Herz
nie heftiger bei FRIEDRICHS Heldenthaten,
nie ruhiger bei WIELANDS Schetz?

Hüllst Du Dich nur in Purpur ein und
Seide,

schläfst Du, von Flöten eingewiegt,
in LAIS Arm, gefühllos für die Freude
der Liebe, die kein Gold befiegt? —

So meide mich — Du kennst den Werth der
Hirten,

die Wollust ihrer Mahlzeit nicht,
wo keusche Lieb' sters frischentblühte Myrrthen
um jugendliche Locken flicht.

Ein Ordensband reizt nicht mein Herz zum
Neide;

es sei mein Ruhm nur; Mensch zu fein. —
Geh Du voll Stolz in Purpur, Gold und Seide;
kein Stern und Gold kann mich erfreun,

Natur, Natur, dein Reiz wird nie ver-
schwinden,

wie Opernspiel und Moderand,
bei Dir wird stets mein Herz Entzücken finden,
das nie ein Sybarit gekannt!

Kein welsches Lied, kein Triller von Ka-
straten

ahmt Philomelens Tönen nach,
und güldner glänzt das Gold von meinen Saaten,
als Deiner Schlösser goldnes Dach.

Und frische Milch beim kleinen Hirtenmahle,
wo Unschuld reine Scherze weckt,
ist füßer mir, als Dir in goldnen Schaaie
LYÄENS Purpurtraube schmeckt.

Kein Phrynenkufs kann Wolluft mir ge-
währen,
ich bleibe kalt wie XENOKRAT,
bis HYMEN einft bei heiligen Altären
CYTHERENS Gluth geläutert hat.

XXXIII.

T R O S T.

An meinen Freund, Herrn v. Clermont.

Beim Grabe seiner geliebten Mutter.

den siebenten April, 1785.

FREUND, Bewußtsein, daß hienieden
nicht der Geist wie Staub verfliegt,
daß der Tod den Lebensmüden
nur in sanftem Schlummer wiegt,
stärke Dich in diesen Stunden,
bei der Mutter Aschenkrug,
wo der Schmerz so tiefe Wunden
Deinem weichen Herzen schlug.

Sieh,

Sieh, die Wuth der Erdenzeiten
schwelgt zwar diesen kurzen Lauf,
aber nicht die Seeligkeiten
eines neuen Lebens auf;
felig, felig, wen am Ziele
die verheißne Palme deckt,
wer die himmlischen Gefühle
grenzenloser Freiheit schmeckt.

O! nach wenig kurzen Stunden
ist auch Deine Prüfungszeit
wie ein leichter Traum verschwunden,
den ein Sonnenblick zerstreut,
Süßer Trost für fromme Zähnen,
auch Du wirst einst auferstehn,
und verklärt in bessern Sphären
die verlorne Mutter sehn.

XXXIV.

AN DEMOISELLE K. S...

Ein Angebinde am Geburtstage.

Den ersten des Weinmonats, 1785.

WANN tausende, um ihren Stolz zu fröhnen,
mit Kränzen, die die Kunst nur flicht,
voll Selbstgefühl an diesem Fest Dich krönen,
bringt Freundschaft Ein Vergift mein nicht!

Auch mir gab nur das Glück mit kargen Händen
ein fühlend Herz, ein Saitenspiel, —
der Reich're mag Dir stolze Gaben spenden,
ich geb' ein Liedchen voll Gefühl.

Kein

Kein kalter Wunsch — nur Eine heisse Zähre
fei Dir geweiht; — nur dies Gebet,
das Segen Dir aus einer höhern Sphäre
und nichts — nichts für mich selbst erleh!

Zähre

flieht!

XXXV.

AN DIE NACHTIGALL.

SCHWEIG, Nachtigall, schweig, kleine Heuch-
lerinn,

was soll dies Lied zu deinem frohen Sinn?
dir lacht der Liebe Glück, dein Frühling blüht:
•, leih' es mir, dies süsse Klagelied.

Für mich allein ziemt sich dein sanfter Schmerz,
ich liebe nur ein hartes Mädchenherz,
ich seufz' umsonst in ewig neuem Harn,
scheu, wie ein Reh, entflieht sie meinem Arm.

XXV.

Wie



Wie glücklich lebst du, Zögling der Natur,
im stillen Hain, auf blumenreicher Flur,
du wohnst, wohin die Phantasie dich zieht,
dein Amt ist Lieb' und deine Pflicht ein Lied.

Wir aber, wir, die Geiz und Ehrfucht drückt,
und Liebe quält, sind selten recht beglückt:
auch ich seufz' itze nach meinem Mädchen hin:
o, weine mit, geliebte Sängerin!

XXXVI.

IMPROMTÜ.

An Lina.

VERZEIHUNG mir, wann ich um einen Kuß
zu Dir gefleht, Verzeihung, Karoline,
mir bleibt der Trost beim peinlichsten Verdruß;
wann ich ihn auch auf stets entbehren muß,
daß ich ihn stets durch Zärtlichkeit verdiene.

¶

XXXVII.

DIE EICHE.

NICHT den Lorbeer, der in ferner Zone
 an des Römers *) Marmorurne spriest,
 oder der sich stolz zur Siegeskrone
 um die Scheitel fremder Krieger schließt.

Nicht CYTHERENS blüthenreiche Myrrthe,
 die den Busen junger Nymphen schmückt,
 oder die der königliche Hirte
 einst in IDAS stillem Hain gepfückt.

Nicht

*) Auf VIRGILS Grabmahl blühte nemlich, wie
 verschiedne Reisebeschreiber erzählen, ein
 Lorbeerbaum, der aber vor einigen Jahren
 verdorrt sein soll.

Nicht die schlanken traubenreichen Reben,
 nicht die Palme, die der Eintracht blüht,
 nicht die Zeder will ich heut' erheben,
 dich nur, Eiche, singt mein kühner Lied.

Im geweihten Dunkel deiner Schatten
 fassen einft, mit blutgetränkter Hand,
 Helden, die den Sieg errungen hatten,
 und gekämpft für's freie Vaterland.

Ruhten dann in deines Laubes Kühle,
 fangen dann, bei hellem Sternenklang,
 in der Barden heiligem Saitenspiele,
 ihren jubelvollen Siegsgefang.

Flohen VARUS stolze Legionen,
 flocht aus deinem breiten Laub die Hand
 teufcher Mädchen dem Geliebten Kronen,
 der den Römer siegreich überwand.

Und, gelehnt an Deinem Stamme, ruhte,
 neben sich den abgebrochnen Speer,
 der Verwund'te, und mit seinem Blute
 tränk't er deine Wurzel rund umher.

Unter deinem Schatten schwur THUSNELDEN
 HERMAN einst geweihter Liebe Bund,
 und das Lob zu früh gefall'ner Helden
 machten hier erhab'ne Barden kund.

Doch es kam des Auslands falsche Sitte,
 und verschwunden war die goldne Zeit,
 zwar zum Pallast ward die kleine Hütte,
 aber Treue floh' und Tapferkeit.

Unfre Krieger duften nur von Narden,
 unfre Helden dürften nur nach Raub,
 feile Lorbeern heischen unfre Barden,
 aber keiner edles Eichenlaub,

Ach

Ach, in ihren Liedern glüht kein Feuer,
 das zu Thaten Heere einst beraufcht,
 und die ernste feierliche Leier
 haben sie um Frankreichs Witz vertauscht.

Unfre Weifen sind zu Schwätzern worden,
 unfre Helden ringen nur, voll Neid,
 nach dem Flitterglanz von einem Orden,
 und verschmähen die Unsterblichkeit.

Wer an Tugend glaubet, haſcht nach Träumen,
 denn Verdienſte ſchätzt man nur nach Gold;
 tauſend ſahn der Oder Flurhen ſchäumen,
 und nur Einer ſtarb, wie — LEOPOLD!

Wenig Edle trauern nur verſchwiegen,
 der Verfolgung und des Neides Raub,
 ſterben hin im ſtummen Mißvergnügen,
 und verwelken, wie dein dürres Laub.

Wünschen ihren trägen Stunden Flügel,
bald ein Ende dem verhassten Traum,
und auf ihrem kalten Todtenhügel,
deinen Schatten, königlicher Baum!

Ia, du sollst nur ihrer Gruft entspriesen,
dann verweilt bei Dir des Wandrers Schritt,
ahndend, daß er unter seinen Füßen
tugendhafter Herzen Asche tritt.

Und er schwört, von Hochgefühl durch-
drungen,
edle Thaten auch, wie sie, zu thun,
um dereinst in deinen Dämmerungen
stillbeweint und ehrenvoll zu ruhn.

XXXVIII.

AN DEMOISELLE H. S...

An ihrem Confirmationstage.

UNVERGESSLICH Deinem weichen Herzen,
heilig, heilig sei Dir dieser Tag;
heilig Dir die feierliche Scene,
und die stille gottgeweihte Thräne,
die so schön aus Deinem Auge brach.

Gott erhört der frommen Einfach Bitte,
lohnt die Thräne, die der Andacht fließt,
o, er freute sich auch Deiner Zähren,
und er wird Dein stilles Fleh'n erhören,
wenn Du gut und fromm und gläubig bist.

H 4

Nie

Nie vergiß, was heut Dein Herz beschworen,
bleibe Gott und Deiner Pflicht getreu,
er nur kann Dich durch die Dunkelheiten
dieses Lebens ohne Straucheln leiten,
denn nur Tugend macht uns groß und frei,

Wohl Dir, wohl, nach Deines Tages Mühen,
weht Dir dann ein Engel Kühlung zu;
und in allen Erdenungewittern
kann kein Leiden Deine Brust erschüttern,
stört kein Zweifel Deine Seelenruh.

Wohl Dir, wohl, dann trifft der Pfeil des Todes
nicht den Geist, der keine Zukunft scheut,
dann verwandelt noch Dein letztes Röcheln
sich in eines frommen Engels Lächeln,
und Dein Lohn ist stete Seligkeit.

XXXIX.

DIE FREUNDSCHAFT.

An Herrn von Schlieffen.

Es ist ein Bund, den keine Zeit,
den keine Macht zerstöret,
der selbst in ferner Ewigkeit
Verklärten Glück gewähret,
er nur stillt jeden Erden Schmerz,
heilt alle Herzenswunden;
dies ist der Bund, der unser Herz
nun Jahre schon verbunden.

H s

0,

O, was verirnt nicht mit der Fluth
 der pfeilgeschwinden Zeiten! —
 wie bald wird nicht dies heiße Blut
 in trägerm Laufe gleiten:
 wie bald wird unfer Lenz entfliehn,
 und alle seine Freuden,
 wie dieser Wangen Roth verblühen,
 und ewig von uns scheiden.

Ist nicht der Liebe Zauberei
 ein Traum getäufchter Sinnen? —
 ach, ihre süße Schwärmerei
 eilt allzusehnell von hinnen,
 bald wird dann unfer kälter Herz
 der ersten Liebe Flammen,
 mit bitterm reucvollem Schmerz,
 nach kurzem Raufch, verdammen!

Den Trost selbst, den die Weisheit giebt,
 der Trost der Wissenschaften,
 den nur der Freund des Edlen liebt,
 ach, wird er ewig haften? —
 Das Alter, das die Locken bleicht,
 schwächt auch die Kraft der Seelen,
 und bald wird unserm Geist vielleicht
 der Schwung zum Denken fehlen.

Sie nur, vom Himmel uns gesandt,
 durch all' die Dunkelkeiten
 des Lebens uns, mit sanfter Hand,
 zum fernen Ziel zu leiten;
 sie nur, die keinen Wandel scheut,
 die Freundschaft treuer Herzen,
 trotz kühn dem schnellen Flug der Zeit,
 Entfernung, Tod und Schmerzen.

XI.

U N M U T H,

MEIN eigen Herz hat mich betrogen,
und meine eigne Phantasie
mir täuschend Freuden vorgelogen,
die sie der Unschuld Farben lieh,
doch, ach, es waren Truggestalten,
die mit dem Lenz des Lebens fliehn,
von tausend Kerten festgehalten,
muß hier ein volles Herz verglühn,

Die

Die Liebe, die in stillen Thränen
und leisen Wünschen sich berauscht,
die ihr geheimes banges Sehnen
nicht um das Glück von Welten tauscht,
verglüht an einer LAIS Busen,
die PLATO'S Schwärmereien lügt,
und durch den Witz von allen Musen
ein argwohnloses Herz betrügt.

Die Freundschaft, die in edlen Herzen
sich ihren schönsten Tempel baut,
die ihre Freuden, ihre Schmerzen
die frei sich jeden Wunsch vertraut,
war nur ein Wahn erhitzter Jugend,
ein eider Wunsch für dieses Herz,
denn mit dem ersten Fall der Tugend
floh auch die Göttinn himmelwärts.

So sei dann sters dies Auge trübe,
und bessern Welten zugekehrt,
wo nie den süßen Namen Liebe
ein Buhlerinnenkuss entehrt,
wo nie vom Bündniß weicher Herzen
ein eigennützig'ger Schmeichler spricht,
bis, abgehärmt in stummen Schmerzen,
dies Herz im Todeschauer bricht.

XLI.

NACH EINEM BALL.

Che debbo far? che poff' io far qui sola?
Chi mi da ajuto, oime chi mi confola!

ARIST. CANT. X.

NOCH klopft mein Herz so heiß und bange,
mir ist so weh und auch so wohl;
ein heller Roth färbt meine Wange,
mein glühend Aug' ist thränenvoll. —
Was gleicht dem Rausch von diesen Zeiten? —
Es war kein Rausch von flücht'gem Wein;
stets wird ihr Schatten mich begleiten
und meines Lebens Wonne sein.

Noch

LI.



—
Noch hört mein Ohr' die Melodien,
noch sieht mein Aug' in lichtem Glanz
die Kerzen, hell wie Sterne, glühen,
und den verschlungnen Nymphentanz:
o, unwillkührlich fortgeriffen,
zog meines Schickfal Genius
mich hin zu einer Göttinn Füßen,
wo ich nun schweigend sterben muß.

Mein Geist verschmäht der Erde Freuden,
von jedem schnöden Wunsch befreit,
ist feine Wollust, stilles Leiden,
und feine Hoffnung, Ewigkeit:
o, losgewunden von dem Staube,
ist feine junge Leidenschaft
geläutert, wie des Frommen Glaube,
geheiligt, rein und tugendhaft.

Ich

Ich neide keines Fürsten Kronen,
noch seiner Zepter Allgewalt,
denn Herzen, die in Schlössern wohnen,
sind oft gefühllos, stolz und kalt,
mein Wunsch ist inniger und kühner
doch reich an seligem Genuss;
ich neide nur den kleinsten Diener,
der ihrem Wink gehorchen muß.

Doch still, zu deinen leisen Klagen
schweigt menschenfeindlich die Natur,
verschwiegen deinen Gram zu tragen,
ziemt deinem kranken Herzen nur,
du darfst, du sollst nicht eh' genesen,
bis du der Erd' entflohen bist,
denn ach, sie wird dies Blättchen lesen,
und ahnden nicht, daß sie es ist.

XLII.

DER GEHEIMNISSVOLLE.

IHR seht mir's an, ich bin verliebt,
und hört nicht auf, mich stets zu quälen,
den Schmerz, der meine Stirne trübt,
euch offenherzig zu erzählen,
doch, Freunde, was man zärtlich liebt,
wird stets die Eifersucht verhehlen.

Genug,

Genug, wann ihr ein Mädchen seht,
 voll Taubenunschuld in den Blicken,
 und doch voll hoher Majestät,
 den kleinsten Seufzer zu ersticken,
 der allzukühn um Liebe flieht,
 so flieht, und laßt euch nicht berücken.

Seht ihr ein Mädchen jung und hold,
 und schöner wie die Charitinnen,
 ein lockigt Haar, wie Aehrengold,
 und schwinden euch die trunknen Sinnen,
 so faht ihr was ihr wissen wollt,
 dann aber eilt nur schnell von hinnen.

Seht ihr ein Auge, mild und licht,
 o, solch ein Auge faht ihr nimmer,
 hellbläulich wie Vergifsmeinnicht,
 und glänzender wie Mondesçhimmer,
 aus dem nur Huld und Sanftmuth spricht,
 so flieht, o Freunde, flieht auf immer.

Vor allen Mädchen ist sie schön,
wie VENUS ANADIOMENE,
o, hätte PARIS sie gefehnt
in ihrer engelreinen Schöne,
noch heute würde TROJA stehn,
trotz seiner reizenden HELENE.

Doch nie wird mein verschwiegenes Lied
den Namen meiner Göttinn nennen,
für die dies Herz in Flammen glüht,
die, rein wie Götterflammen, brennen,
ich fürchte schon, wer itzt sie sieht,
wird meine Lina gleich erkennen.

XLIII.

AN DIE WEISHEIT.

LEITE mich, o große Göttinn, leite
allbeschützend meinen scheuen Fuß,
eh' ich noch verlarvter Thorheit Beute,
und des Lasters Opfer werden muß.

Lehre mich nach höhern Gütern streben,
als nach Gütern einer blinden Welt,
und in engelreiner Einfalt leben,
die durch ungeschminkten Reiz gefällt.



Lehre mich; daß nicht ein Band von Seide,
daß ein Stern nicht Herzen adeln kann,
denn, wer traf im dürft'gen Bettlerkleide
nicht schon oft verkannte Tugend an? —

Lehre mich; daß auf erhabenem Throne
das Gefühl der Menschheit leicht erdirbt,
daß der Schimmer einer Fürstenkrone,
schnödes Gold das beste Herz verdirbt.

Daß verhüllt in tausend Finsternissen,
wo uns oft ein falscher Schein verführt,
unser Bischen' unvollkommenes Wissen,
Eitelkeit und Ruhmsucht nur gebiert.

Lehre mich; daß nur der Jüngling weise,
der sich still in seine Demuth hüllt,
und getreu in seinem Wirkungskreise
frohnen Muthes jede Pflicht erfüllt.

Der

Der bei allen Erdenungewittern
sich der Stunde der Erlösung freut. —
Tod und Zukunft kann ihn nicht erschüttern,
denn im Grabe keimt Unsterblichkeit.

XLIV

DER KUSS DER SÜHNE.

SELIG, wer von ihrem Munde
heiß den Kuß der Sühne küßt,
wen in süßen Liebesbunde
fest ihr Lilienarm umschließt.

Ach, mit liebevollem Neigen
sank sie sanft in meinen Arm,
und ich las aus ihrem Schweigen
Zärtlichkeit und stillen Harn.

Seuf-

Seufzer hört' ich aufwärts schweben,
 hörte, wie sie furchtsam sprach:
 „Trauter, kannst du mir vergeben?“
 und es folgten Thränen nach.

Ha, ich sank zu ihren Knien. —
 Gott, wie fühlt' ich mich so klein. —
 „Alles, alles ist verziehen,
 und du bist nun wieder mein!“

Es verschwand in Dämmerungen
 um mich her der helle Tag,
 innig hielt ich sie umschlungen,
 und ihr Sträuben war nur schwach.

Segen der Veröhnung Stunde,
 Segen jenem Druck der Hand,
 jenem Kuß von ihrem Munde,
 der auf ewig uns verband!

XLV.

L I E D.

Consacrer dans l'obscurité
ses loisirs à l'étude, à l'amitié sa vie,
voilà les jours dignes d'envie:
être cheri, vaut mieux, qu'être vanté.

IN der Hand den Pilgerstab,
und im Herzen Ruh' und Frieden,
will' ich lächelnd an das Grab,
soll mich keine Last ermüden;
trift man auf des Lebens Bahn
nicht noch Glück und Tugend an?

Einen

Einen Freund für unser Herz,
 der mit uns sein Schickfal theilet,
 freundlich unsers Busens Schmerz
 mit des Trostes Balsam heilet,
 und uns stille Weisheit lehrt,
 wann uns falscher Wahn bethört?

Und ein Mädchen fromm und gut,
 das den Werth der Unschuld schätzer,
 und dem ungefümen Muth
 unsrer Jugend Schranken setzet,
 das, nach langem Harr'n, vielleicht
 uns die Hand am Altar reicht?

Uns beschützt ein guter Gott,
 und er wird auch meinem Leben
 Heiterkeit und täglich Brod,
 Dach und Fach und Kleidung geben,
 o, ein Hütchen, wo ich dann
 nach der Arbeit raffen kann.

Selig.

Selig, wann in meinem Arm
 dort ein trauer Freund verweilet,
 alles, alles, Freud' und Harm,
 Brod und Lager mit mir theilet,
 und bei weisem Scherz vergifst,
 dasß mein Dach kein Pallast ist.

Dreimal selig wär' mein Loos,
 Fürsten liesen sich genügen,
 könnt' ich dort auf meinem Schoofs
 Dich, geliebte Lina, wiegen,
 tränkte mich Dein süßser Kufs
 mit der Liebe Vollgenuß.

Aber, wann auch diese Zeit
 freudenleer und traurig bliebe;
 für die fernc Ewigkeit
 keinen Freundschaft hier und Liebe
 und, o wohl dem edlen Mann,
 den die Zukunft trösten kann!

XLVI.

AN SERENA.

FINSTRE Schwermuth, die mit Rabenflügeln
ächzend um Zypressenbäume schwirrt,
die bei nassgeweinten Todtenhügeln
um die Geilteerstunde Klagen girrt:
die bei moosbedeckten Leichensteinen
halbverwelkte Frühlingsblumen streut,
lehrte mich in leisen Klagen weinen,
und die Wollust frommer Traurigkeit.

Sieh*,

Sieh', SERENE, gleich dem Thau der Nächte
 fliessen Thränen meine Wang' herab,
 daß dem schwachen menschlichen Geschlechte
 Gottes Hand so vieles Leiden gab;
 daß, verhüllt in dürftigem Gewande,
 oft ein Herz voll hoher Tugend schlägt,
 das so schweigend seine ehr'ne Bande
 und die Qualen seiner Schickung trägt.

Ach, Du weißt nicht, wann im Spiegelsaale
 Dich der Großen stolze Schaar umringt,
 und beim leckern königlichen Male
 Necktar Dir aus hellen Flaschen blinkt;
 daß indess die Armuth, krank und hager,
 und im Kerker, wo kein Morgen tagt,
 feuchtes Stroh zu ihrem kalten Lager,
 halbverschmachtet trockne Rinde nagt.

Ach,

Ach, Du siehst nicht, wann im goldnen Wagen,
von geschmückten Slaven stolz umringt,
schnelle Rosse Dich zu Festen tragen,
wo der Morgen sich beim Tanz verjüngt,
dafs indeß, gestützt auf seiner Krücke,
neben Dir ein alter Krieger keucht,
der, mit abgewandtem nassem Blicke,
bittend Dir den Hut entgegen reicht.

Ach, Du siehst nicht, wann bei Melodien
froher Lieder, und im Opernsaal
freudetrunken Deine Stunden fliehen,
wie geheim, in ewig neuer Qual,
arme Wittwen ihre Händ' erheben,
wie ihr starres Aug' um Hülfe schreit:
wie des Waisen Zähnen niederbeben,
die des Reichen kalter Spott entweihet.

Ein-

Einſam trauert in verborgner Kammer
oft ein Jüngling noch um Mitternacht,
wo allein der thränenloſe Jammer
neben ihm bei ſeiner Lampe wacht;
daß in ſeiner vollen Bruſt vergebens
Götterflammen für Jahrhundert glühn,
daß die ſchönſten Stunden ſeines Lebens
thatenlos in Trägheit ihm entfliehn.

Doch dies alles wäre noch zu fragen,
heilt die Zeit nicht jeden Erdenſchmerz,
ſchweben nicht die Wünſche, Seufzer, Klagen
der Gerechten alle himmelwärts? —
Aber, wann ein gutes Herz hienieden
unter hoffnungsloſer Liebe bricht,
ach, dann giebt die Erde keinen Frieden,
Troſt und Ruhe ſelbſt der Himmel nicht!

XLVII.

DIE ERSTE LIEBE.

OEDE war das ersten Menschen Leben,
einsam war es; freudenleer und todt
fah' er jeden Tag vorüber schweben,
fah' er jedes neue Abendroth.

Fühllos fah' er, wie die junge Taube
Liebeschnäbelnd mit dem Tauber rang,
wie die Rebe sich zur Schattenlaube
um die Rinde hoher Buchen schlang.

K

Wie

Wie den Fisch die blaue Woge kühlte,
wie im regellosen Wirbeltanz
um ihn her die Schaar der Mücken spielte
in der Abendsonne Rosenglanz.

Ohne wonnetrunkenes Ueberwallen
hört' er oft, in ahnungsloser Ruh,
halt den Klagen frommer Nachtigallen
und dem Girren zarter Tauben zu.

Schweigend wankt' er durch die Blütenbäume
in des Mondes;schwermuthsvollem Schein,
feinen Schlaf belebten keine Träume,
und sein Wachen keine Schwärmerein.

Und der Gott der Allmacht und der Liebe
sah' sein Trauern, seinen stummen Schmerz
und erwärmte seine Brust durch Liebe
und erhob durch Sympathie sein Herz.

Sieh, er schuf ein Weib aus seiner Seite,
hold und rosig wie der junge Mai,
dafs sie freundlich seine Tritte leite,
und die Wonne seiner Tage sei.

Nun

Nun verstand er, was aus Tauben girret,
 was aus Nachtigallen Klagen singt,
 was in Millionen Mücken schwirret,
 und die Reben um die Buchen schlingt.

Wer vermag's, die Wonne zu ergünden,
 die der neugeschafne Mann empfand,
 als er schlummernd unter grünen Linden
 die Gefährtinn seines Lebens fand.

Nie gefühltes himmlisches Erschrecken
 fesselt ihn an den geliebten Baum,
 ach, er zagt, die Schummernde zu wecken,
 bebt zurück und starrt und athmet kaum.

Unwillkührlich sinkt er zu den Füßen
 der geliebten Unbekannten hin,
 schüchtern wagt' er's, ihren Mund zu küssen
 und er fühlt die weichen Lippen glühn.

Schmachtend hebt sie ihre Augenlieder,
 und ihr Blick begegnet seinen Blick,
 heifst sinkt er auf ihren Busen nieder
 und nur leise stößt sie ihn zurück.

Ha, in ätherreinen Götterflammen,
Herz an Herz und glühend Mund an Mund,
schmilzt ihr Wesen nun in Eins zusammen,
und geschlossen ist der Liebesbund.

Selig, selig, wer den Engel findet,
der die Ketten seines Schicksals bricht,
Erd und Himmel, alles alles schwindet,
nur die ewig neue Liebe nicht.

XLVIII.

AN MEIN VATERLAND.

Wann werd' ich einst, mit heiligem Entzücken,
Gefilde, wo mein ertes Seyn
so schön begann, wann werd ich euch erblicken,
mich der verlohrnen Kindheit freun;
wann sink' ich einst, geliebte ferne Brüder,
wann sink' ich einst an euren Busen nieder?

Einst wie so froh spielt ich im kühlen Schatten
der Linden meiner Vaterstadt!

Ich träumte süß auf kleebedeckten Matten,
und ward des Träumens nimmer satt:
noch kannt ich nicht herzloser Weisheit Lehren,
und liesß mich nur durch Schwärmerei bethören.

Natur, Natur, du zogst an deinem Busen
mich schwärmerischen Knaben groß,
du zeigtest mir den Reiz erhabner Musen,
und ihrer Jünger schönes Loofs;
schön sah mein Aug' in allzustoßnen Träumen
das Nachruhms Lorbeer ewig für mich keimen,

Mein Herz erschuf sich eine schöne Jugend
aus goldner fabelhafter Zeit,
wo schvesterlich Gefühl und sanfte Tugend
uns ihre reine Freuden beur;
wo stiller Gram und halb erstickte Thränen
das Hochgefühl des Herzens nur verschönen,

Ich baute mir mit meinen eignen Händen
ein Hütchen auf, den Lebenstraum
fern vom Geräusch in weiser Ruh zu enden,
erzog mir einen Lindenbaum,
um, eingewiegt von seiner Blätter Rauschen,
das sanfte Lied der Mufen zu belauschen.

Noch eh' ich dich, erhabner Plato, kannte,
schuf meine rege Phantasie
ein himmlisch Bild voll Hoheit, und entbrannte
in reiner Lieb' und Sympathie;
doch ach, wo weilt die Freundin meines Lebens,
ich suchte lang, und suchte sters vergebens,

Bald

Bald, ach zu bald entflohen die Chimären
 vor meinem aufgehelltem Blick,
 bald mußte mich mein eignes Los belehren,
 wie wandelbar der Kindheit Glück,
 bald muß' ich nun, getrennt von deinen Hainen,
 mein Vaterland, dich kummervoll beweinen.

Ich lernte nun, wie nichtig all' dies Streben
 nach euch' Natur und Freiheit, sei,
 verträumte nun ein träges Raupenleben
 in thatenloser Sklaverei,
 die unsren Geist und unsre Kraft ermüdet,
 und jeden Tag uns neue Fesseln schmiedet.

Ich hörte nun Pedanten neidisch lästern,
 wann in verborgner Einsamkeit
 ein fühlend Herz den neun erhabnen Schwestern
 die Stunden seiner Muße weiht,
 Er singt von Lieb', er singt vom Blut der Reben,
 wie kann ihm dies ihr frommer Zorn vergeben?

Ich lernte bald, daß für die Schwärmereien
 Petrarks kein feurig Herz mehr glüht,
 daß Thoren sie durch faden Spott entweihen,
 und jede Ros' in Dornen blüht.
 Ich lernte nun; daß unsre jungen Schönen
 dem Stolze nur und flacher Mode fröhnen.

Was lernst du nicht zu meinem Mißbehagen!
 ich sehne ängstlich mich nach Ruh.
 O Vaterland, brächt' ich von meinen Tagen
 den kleinen Rest bei dir doch zu;
 o könnt' ich dort, beschirmt von deinen Bäumen,
 noch einmal nur den Traum der Kindheit träumen!

Mir ahndet es, einst werd' ich deine Auen,
 geliebtes väterliches Land,
 in süßer Luft mit Thränen überthauen,
 geleitet von der Liebe Hand,
 werd' ich noch einst in deinen heil'gen Gründen
 ein Hüttendach und eine Urne finden.

INHALT.

Sesoftris eine Allegorie. Seite 3

Lieder und Elegien.

I. Klage. *An* *** Seite 13.

II. An Kloe. *Ueber den Tod eines Schooshundes.* — 15

Nach dem Englischen.

III. An Demoiselle Karoline Westphal. *Ueber das Schicksal der unglücklichen Heloise.* — 20

IV. Lied. — 22

V. Warnung. *Das Mädchen an den Jüngling.* — 24

VI. Der fröhliche Trinker. — 27

Nach dem Französischen.

VII. An E. M. *Als sie mir für ein Bouquet natürlicher Blumen einige italienische Blumen, schenkte.* — 29

VIII. Der kleine Fritz. *An seine junge Freunde.* — 31

IX. An Lina. — 33

X. Abendschwärmerei. — 36

XI. Angebinde. *Am Geburtstage der Frau Professorn Goldhagen in Halle.* — 38

XII. Palinodie. — 40

XIII, An Minna. — 43

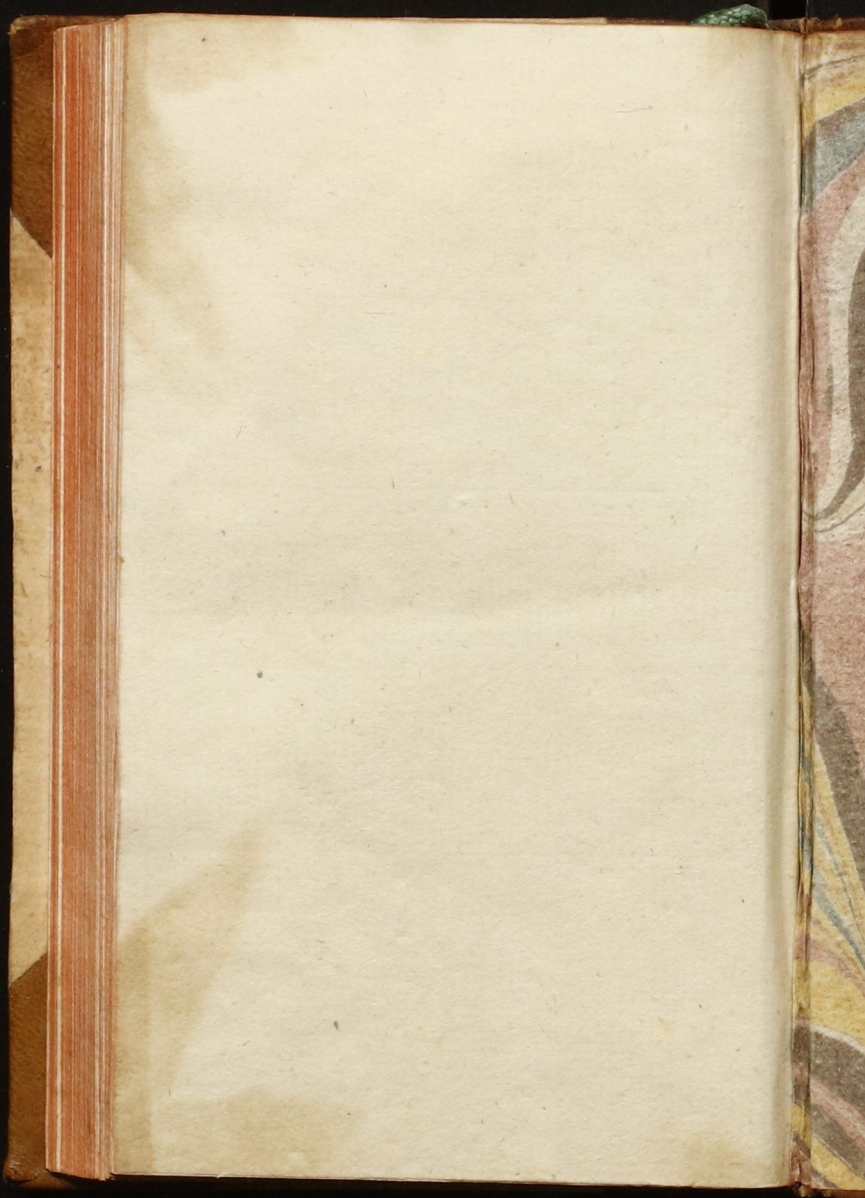
K 5 XIV.

XIV. Elegie. <i>Sophie bei ihres Willhelms Grabe. An ihre Gespielinnen.</i>	Seite 50
XV. Beruhigung. <i>An meinen Freund Krause,</i>	— 33
XVI. Elegie.	— 57
XVII. An unsre Aeltern. <i>Bei ihrer fünf und zwanzigsten Verbindungsfeier.</i>	— 60
XVIII. An junge spröde Schönen	— 63
XIX. Nonnenlied.	— 66
XX. Elegie	— 69
XXI. Das Loos der Tugend.	— 73
XXII. Henriette Müllern an ihren Gatten <i>Am Geburtstage des Königs.</i>	— 77
XXIII. An Lina.	— 80
XXIV. Warnung <i>An einen Freund.</i>	— 83
XXV. Dank. <i>An Lina.</i>	— 85
XXVI. Trost. <i>Adolf an sein Liebchen. Nach einem alten deutschen Liede.</i>	— 87
XXVII. An meine Mitbürger. <i>Beim Tode Herzogs Leopold von Braunschweig.</i>	— 89
XXVIII. An die Einfalt.	— 93
XXIX. An Lina. <i>Nach einem alten deutschen Liede.</i>	— 96
XXX. Serenade.	— 98
XXXI. An Aspasia.	— 100
XXXII. An Lukull.	— 103
XXXIII. Troll. <i>An meinen Freund, Herrn von Clermont, Beim Grabe seiner geliebten Mutter</i>	— 107
XXXIV. An Demoiselle K. S. <i>Ein Angebinde zum Geburtstage.</i>	— 109
XXXV. An die Nachtigall. <i>Nach dem Englischen.</i>	— 111
	XXXVI.

XXXVI. Impromptu. <i>An Lina.</i>	Seite 111
XXXVII. Die Eiche.	— 114
XXXVIII. An Demoiselle H. S.,, <i>An ihrem Confirmationstage.</i>	— 119
XXXIX. Die Freundschaft. <i>An Herrn von Schlieffen.</i>	— 121
XL. Unmuth.	— 124
XLI. Nach einem Ball.	— 127
XLII. Der Geheimnißvolle	— 130
XLIII. An die Weisheit.	— 133
XLIV. Der Kuß der Sühne.	— 136
XLV. Lied.	— 138
XLVI. An Serena	— 141
XLVII. Die erste Liebe.	— 145
XLVIII. An mein Vaterland.	— 149



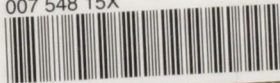




Goe 2200
Δ

ULB Halle
007 548 15X

3



LD 78



